

Die Studiensammlungen

Almut Hoffmann

Studiensammlung und Magazin – Ordnungssystem im Museum

Sammeln, Bewahren, Ausstellen – die Hauptaufgaben der Museen sind untrennbar miteinander verbunden. Doch selten können alle Objekte, die auf den vielfältigsten Wegen – durch Ausgrabungen, Ankauf oder Schenkung – in die Museen gelangen, in den Ausstellungen, also als Teil der Schausammlungen präsentiert werden. Um der Aufgabe des Bewahrens im wörtlichen Sinne von Aufbewahren gerecht zu werden, benötigt deshalb jedes Museum spezielle Räume zur Unterbringung des nicht öffentlich gezeigten Fundgutes. Diese so genannte Studiensammlung ist in der Regel in Räumlichkeiten untergebracht, die dem Publikum nicht zugänglich sind.¹ An diese Depots oder Magazine werden ganz besondere Anforderungen gestellt. In ihnen sollen die Objekte nicht nur vor Diebstahl, Feuer und anderen schädigenden Einflüssen geschützt sein, sondern je nach untergebrachter Materialart bestehen spezielle Anforderungen an das Klima, die Beleuchtung und die Sicherheitsbedingungen, um den dauerhaften Erhalt des Sammlungsgutes zu garantieren.

Ideale Raumbedingungen für die Einrichtung von Magazinen gibt es, außer in eigens dafür errichteten Bauten, nur selten. Die meisten Museen sind jedoch in Gebäuden untergebracht, deren Räume ursprünglich nicht für spezielle Museumsbelange, insbesondere für die Aufbewahrung von Sammlungsgut, konzipiert wurden. Während bei der Herrichtung der Schauräume meist mehr auf die von Architekten und Graphikern vorgegebene Ästhetik der Architektur und der Präsentation Wert gelegt wird, muss die Ausstattung der Magazine meist mehr oder weniger der jeweiligen Umgebung angepasst werden, was jedoch nicht immer optimal gelingt. Besonders Anforderungen wie Diebstahlsicherung, spezielle Luftfeuchtigkeit, geringe Temperaturschwankungen, Lüftungsmöglichkeiten, Licht bzw. Verdunklung,

geeigneter Zugang und ausreichende Lagermöglichkeiten lassen sich besonders in historischen Gebäuden oft nur sehr schwer herstellen. Zudem müssen noch eine Reihe von Bau- und Brandschutzverordnungen eingehalten werden.

Ob jedoch ein Depot zur Rumpel- oder Schatzkammer wird, hängt von der Einhaltung einer bestimmten Ordnung und der Fürsorge beim Umgang mit den Objekten ab. Dabei gilt es, die Stücke im Depot mit der gleichen Sorgfalt zu behandeln, wie die für die Ausstellung ausgewählten Objekte von meist höherer Qualität oder wissenschaftlicher Bedeutung.

Um ein spezielles Ordnungssystem herzustellen und es einzuhalten, ohne die Arbeit mit den Objekten selbst zu behindern, ist vorher die Erfassung jedes einzelnen Stückes unerlässlich. Nach der Erwerbung wird der Eingang eines Objektes zunächst in einem Inventarbuch verzeichnet. Damit ist dann auch der rechtsgültige Eigentumsnachweis erfolgt. Danach folgt die Aufnahme in den Sachkatalog, das heißt das betreffende Objekt erhält damit auch seine künftige Standortzuweisung im Magazin. Mit dieser Katalognummer wird das Objekt beschriftet und kann dann im Magazin eingeordnet werden. Mit Hilfe der Katalogbücher und/oder -karteien und anderer Findhilfsmittel, wie zum Beispiel einer zusätzlichen Fundortkartei, kann jedes Objekt im Magazin ohne Aufwand für eine Bearbeitung bereitgestellt werden.

Um eine schnelle Auffindung der einzelnen Objekte zu gewährleisten, entwickelt jedes Museum sein eigenes Ordnungssystem,² wobei die Art der Objekte und deren Materialbesonderheiten sowie der zahlenmäßige Umfang der Sammlung maßgeblich sind für die Wahl des am besten geeigneten Systems. Diese Ordnungsprinzipien können nach Zeitepochen, Fundorten oder Materialgruppen ausgerichtet sein. Indirekt spiegeln diese Ordnungssysteme auch den jeweiligen Stand der Fachwissenschaft wider.³

Inventarisierung und Sachkatalogisierung sind keineswegs als unwichtige Verwaltungsarbeit abzutun.

¹ Wenn die Räumlichkeiten und die Ausstattung es zulassen, können Teile der Magazine für das Fachpublikum geöffnet sein. Die Objekte sind dort für Studienzwecke gut sichtbar und meist nach bestimmten Kriterien aufgestellt.

² Siehe dazu Knorr 1957.

³ In der Vorgeschichte u. a. die Entwicklung des Drei-Perioden-Systems (Stein-, Bronze-, Eisenzeit).

Sie sind unerlässlich für die spätere Erschließung des Bestandes für Ausstellungen, Leihgaben, Publikationen und andere Zwecke. Allgemein dient in den Museen das Inventarbuch als Besitznachweis für die Einzelobjekte. Im Museum für Vor- und Frühgeschichte existieren darüber hinaus Karteikarten mit allen notwendigen Angaben als Begleitdokument für jedes Objekt.

Die prähistorische Studiensammlung

Schloss Monbijou (1835–1849)

Im 17. und 18. Jh. wuchsen auch die Königliche Kunstkammer in Berlin und die Sammlungen der Preussischen Könige in Sanssouci, aus denen im 19. Jh. die verschiedenen separaten Sammlungen und Museen entstehen sollten. Auch die so genannten „Vaterländischen Altertümer“, also Gegenstände aus „heimischem“ Boden, hatten damals im Königlichen Stadtschloss in Berlin ihren Platz. Ab 1820 wurde geplant, die vier archäologischen Sammlungen, neben der „Sammlung der germanisch-slawischen Altertümer“ die Ägyptische Sammlung, die Skulpturen-Galerie und das Antiquarium, aus der Kunstkammer zu lösen und in ein speziell dafür errichtetes Königliches Museum umzusiedeln. In dem 1830 eröffneten Alten Museum war jedoch für die ägyptischen und die vaterländischen Altertümer kein Platz vorhanden. Deshalb wurde das Gartenschlösschen Monbijou,⁴ benachbart der heutigen Museumsinsel, so hergerichtet, dass Abteilungen wie die „Germanisch-slawischen Altertümer“⁵ und die Ägyptischen Altertümer dort Unterkunft fanden. Der 1829 zum Vorsteher der Abteilung Vaterländischer Altertümer des Königlichen Museums Berlin ernannte Leopold Freiherr von Ledebur begann mit der Aufstellung und dem Ausbau der Sammlung. Die zur Verfügung stehende Glasgalerie des Schlosses Monbijou und die anschließenden Gartenpavillons reichten jedoch räumlich kaum aus für die Unterbringung der Vielzahl von Objekten

und auch für deren Sicherheit konnte kaum ausreichend gesorgt werden. Es ist davon auszugehen, dass zunächst die prähistorischen Funde in den damals üblichen Schauvitriolen und Glasschränken aufbewahrt und zugleich ausgestellt, also zu besichtigen waren.⁶

Wichtig war in der Anfangszeit ein zweckmäßiges Ordnungsprinzip, um die Funde aufzustellen. Bereits 1838 veröffentlichte von Ledebur einen Museumskatalog,⁷ der die Objekte der Sammlung geographisch gliederte. Dieser Katalog umfasste rund 3.500 Positionen.

Weiterhin wurden die einzelnen Funde in Katalogbänden verzeichnet, die sich zunächst im Wesentlichen nach Material unterteilten: „I – Thongeräte von verschiedenen Localitäten in Europa, II – Gegenstände von Metall von verschiedenen Localitäten in Europa, III – Doubletten, IV – Nachbildungen, V – Photographien“.⁸ Insgesamt wurden in diesen Katalogbänden, die bis 1880 geführt wurden, 18.722 Nummern verzeichnet.⁹ Das System hatte jedoch den Nachteil, dass dadurch Objekte unterschiedlicher Materialien, aber von einem Fundort, getrennt aufgestellt waren. Eine bessere Übersicht für die Aufarbeitung der Fundkomplexe bot hingegen die Aufbewahrung nach der jeweiligen geographischen Herkunft.

Die zunehmende Enge bei der Lagerung der Objekte musste irgendwann eine räumliche Trennung von öffentlich zugänglicher Ausstellung und Aufbewahrung der Funde zur Folge haben.

Neues Museum (1849–1886)

Um dem Raummangel zu entgehen, waren für die Sammlung der Nordischen Altertümer der Königlichen Museen Berlin Räume in dem 1859 auf der Museumsinsel eröffneten Neuen Museum¹⁰ vorgesehen. Die geplante Umsiedlung wurde durch die Ereignisse im Zusammenhang mit der 48er Revolution beeinträchtigt. Da General Wrangel offenbar Trup-

⁴ Das Schloss wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und später abgetragen, auf dem Gelände existiert heute ein gleichnamiger Park.

⁵ Siehe dazu den Beitrag von M. Bertram zur Ära Ledebur in diesem Band.

⁶ Leider hat man in den Anfangsjahren nur selten über die Aufbewahrungsarten der Sammlungen berichtet. Aus einigen Museen sind jedoch Abbildungen diverser Möbel, Pultvitriolen und Glasschränke überliefert.

⁷ Ledebur 1838.

⁸ SMB-PK, EM, I, Bd. 1, E 193/90 (1886).

⁹ SMB-PK, EM, I, Bd. 1, E 193/90 (1886). – Siehe dazu auch den Beitrag von H. Junker in diesem Band. – Für die vielen Hinweise auf Aktenmaterial für diesen Beitrag gilt an dieser Stelle dem Archivleiter des MVF, Horst Junker, mein herzlichster Dank.

¹⁰ Neben dem Alten und Neuen Museum befinden sich in dem Ensemble auf der Insel auch noch die 1876 eröffnete Nationalgalerie, das Bodemuseum (1904 als Kaiser-Friedrich-Museum eröffnet, 1956 umbenannt) und das 1930 eröffnete Pergamonmuseum (der Vorgängerbau 1902–07 war abgerissen worden).

¹¹ SMB-PK, ZA, ohne Signatur; Stibinger 1989/90, 26.

pentile im Schloss Monbijou einquartieren ließ,¹¹ musste Ledebur laut Anweisung vom 20.3.1849 die nordische Sammlung innerhalb einer Woche ins Neue Museum verlagern, in „*einen für die ethnographische Sammlung später bestimmten Saal*“.¹² Bereits am 29.3.1849 meldete Generaldirektor Olfers den Vollzug des Umzuges an Wrangel.¹³ Die Funde konnten zunächst nur untergestellt werden, die Aufstellung dauerte bis 1854.¹⁴ 1854 befanden sich schließlich, neben der Abteilung Nordischer Altertümer, auch die Ägyptische Sammlung und die Ethnologische Abteilung im Neuen Museum. Nach dem vollständigen Umzug waren dann die prähistorischen Funde im „Vaterländischen Saal“, der mit Wandbildern aus der nordischen Mythologie geschmückt war, untergebracht und teilweise der Öffentlichkeit zugänglich.

Einem Auftrage des Kronprinzen folgend musste von Ledebur eine Aufstellung der Erwerbungen von vier Abteilungen für einen Zeitraum von 29 Jahren erstellen. Für die Abteilung Vaterländischer Altertümer verzeichnete er im April 1872 einen Bestand von 4.227 Stücken im Jahr 1839 und einen Zuwachs auf 5.769 Stücke bis zum Jahr 1868.¹⁵

In den „Amtlichen Berichten der Königlichen Museen“ für 1880 stellte Adolf Bastian im Anschluss an einzeln aufgelistete Erwerbungen fest: „*Die bei Gelegenheit der prähistorischen Ausstellung erworbenen, für die Abteilung bestimmten Schränke wurden aufgestellt und dadurch wenigstens für einen Theil der bisher nicht aufgestellten Gegenstände die Möglichkeit sie dem Publikum zu zeigen, erreicht. Die Inventarisierungs- und Katalogisierungsarbeiten, welche wegen des Mangels an Arbeitskräften und der Unmöglichkeit, die in Kisten aufbewahrten Gegenstände auszupacken und aufzustellen, zum Theil eingestellt werden mussten, konnte in der letzten Zeit wieder allmählich in Angriff genommen werden.*“¹⁶ Seit 1880 wurde mit der Einführung des „Neuen Kataloges“ der Vorgeschichtlichen Abteilung zu einem Ordnungssystem übergegangen, das die Funde nach einem geographischen Prinzip gliederte. Die Bestände wuchsen in der Folgezeit zahlenmäßig rasch an,

nicht zuletzt durch die Sammlung der Trojanischen Altertümer von Heinrich Schliemann.¹⁷ Zu den bereits erwähnten Objekten, die im alten Katalog nach Materialarten (Gruppen I bis V) aufgeführt wurden, kamen nach dem geänderten Ordnungsprinzip für das Königreich Preußen (Ia–n) und die übrigen Staaten des Deutschen Reiches (IIa–c) noch 8.729 Nummern hinzu. Die übrigen Abteilungen III bis VIII umfassten zusammen 2.190 Positionen, während die Schliemann-Sammlung bis 1882 9.540 Gegenstände aus Troja, der Troas, Griechenland und Ägypten umfasste. Der Bestand der „Sammlung der Nordischen Altertümer“, wie die Sammlung bis 1886 hieß, umfasste damit insgesamt etwa 39.180 Katalognummern.¹⁸

Museum für Völkerkunde (1886–1922)

Im Jahre 1886 musste das Fundgut der Vorgeschichtlichen Abteilung erneut seinen Standort wechseln, nämlich in das neu errichtete Gebäude in der Prinz-Albrecht-Straße/Ecke Königgrätzer Straße (spätere Stresemannstraße).¹⁹ An diesem, nun neben der Museumsinsel neu geschaffenen Standort der Königlichen Museen, erhielt die nun als „Vorgeschichtliche Abteilung des Königlichen Museums für Völkerkunde“ bezeichnete Sammlung sechs Säle zugesprochen.²⁰ Die im Erdgeschoss gelegenen, unterschiedlich großen Säle I bis III beherbergten in Pult- und Wandschränken und unter Glasstulpen die zeitlich und geographisch geordneten Objekte. Im Saal IV waren Gold- und Silberschätze verschiedener Epochen untergebracht. Die Trojanischen Funde befanden sich in den „Heinrich Schliemann-Sälen“ I und II (Abb. 1) inklusive der Sammlung Rudolf Virchows.²¹ Doch von Beginn an musste um jeden Saal gerungen werden, wie überhaupt die Jahre der Unterbringung in diesem Gebäude vom Kampf um Ausstellungs- und Magazinflächen geprägt scheinen.

Zwischen 11. Juni 1886 und 31. März 1887 wurde, per Auftrag der Generaldirektion der Königlichen Museen, eine Hauptrevision durchgeführt, in deren Abschlussbericht der Mangel an Zeit und Hilfsmit-

¹² SMB-PK, ZA, I, KKM 37, 314/49.

¹³ SMB-PK, ZA, I, KKM 37, 314/49.

¹⁴ SMB-PK, ZA, ohne Signatur; Stibinger 1989/90, 19.

¹⁵ SMB-PK, ZA, ohne Signatur; Stibinger 1989/90, 26.

¹⁶ Bastian in: Amtl. Ber. Berlin 2,4, 1880, LIII.

¹⁷ Siehe dazu den Beitrag von G. Saherwala zur Geschichte der Schliemann-Sammlung in diesem Band.

¹⁸ SMB-PK, EM, I, Bd. 1, E 193/90 (1886).

¹⁹ 1880–1886 von Hermann Ende errichtet.

²⁰ Zum Museum für Völkerkunde zählten damals neben der Vorgeschichtlichen Abteilung die verschiedenen ethnographischen Sammlungen.

²¹ Führer 1913.



Abb. 1: Aufstellung trojanischer Funde im Museum für Völkerkunde, ca. 1892. Nach Normand 1892, Taf. 26.

teln für die grundlegenden Arbeiten wie Inventarisierung und Katalogisierung²² beklagt wurde.

Bereits ein Jahr später wurde in einem umfangreichen Schreiben der Antrag auf Erweiterung der Ausstellungsfläche gestellt, wobei die Anlagen dieses Dokumentes sehr aussagekräftig betreffs des Sammlungsumfanges sowie der Ausstellungs- und Magazinsituation sind. Der „Bestand der prähistorischen Abteilung am 4. Februar 1888“ (Anlage A)²³ wurde mit insgesamt 41.318 Nummern angegeben. Es folgte eine detaillierte Übersicht über die in den ersten drei fertig gestellten Sälen aufgestellten Gegenstände einschließlich der nachträglich erworbenen Sammlungen. Einen Einblick in die Aufbewahrung von „Prähistorischen Gegenständen in den Magazinen“ gab Anlage C. Danach wurden die Objekte in den Magazinräumen Nr. 9, 11, 12, 19, 26 und 39 sowie in Saal 4 und 6 in Schränken und Kisten gelagert sowie auf Tafeln montiert. Gefäße wurden extra gezählt,

wobei anzunehmen ist, dass sie außerhalb der Schränke gelagert worden sind. Unter Anlage D gab es zwei Aufstellungspläne aus den Jahren 1887 bzw. 1888 für die Säle 4 und 5 bzw. Saal IV (Ecksaal). Diese Säle sollten offensichtlich mit Mittel- und Pultschränken ausgestattet werden, sowie mit Skelettschränken für das Material vom Gräberfeld Rössen. Abschließend folgte eine umfangreiche Übersicht über die in der Sammlung enthaltenen Gebiete mit Angabe der Nummern des alten Zettelkataloges.²⁴

Im März 1899 kündigte Albert Voß der Generalverwaltung die Neuverteilung der Gegenstände in den Räumen der Vorgeschichtlichen Abteilung im Völkerkundemuseum an. In der Beilage I dieses Schreibens wird der „Bestand der katalogisierten Gegenstände der prähistorischen Abteilung am 22. Februar 1899“ von Alfred Götze mit 49.497 Positionen²⁵ angegeben. Als Begründung für die Umverteilung werden

²² SMB-PK, EM, Ic, Bd. 1, 249/87: Bericht über die Durchführung der Hauptrevision 1886/87 von W. von Schulenburg.

²³ SMB-PK, EM, Ic, Bd. 1, E 377/88. Antrag von Albert Voß auf Erweiterung der Flächen für die Ausstellung.

²⁴ SMB-PK, EM, Ic, Bd. 1, E 377/88: Antrag von Albert Voß auf Erweiterung der Flächen für die Ausstellung.

²⁵ Anzahl ohne die Funde der Schliemann-Sammlung.

in einer elfseitigen Übersicht alle bisher „noch nicht aufgestellten grösseren Erwerbungen der prähistorischen Abteilung“ aufgezählt, wobei ein großer Teil der einzelnen Sammlungen noch unkatalogisiert war. Der Plan „der jetzt endlich in Angriff zu nehmenden definitiven Aufstellung“ der Funde sah vor, im Vorsaal I Ost-Europa und im Vorsaal II Nord-, Nordwest- und West-Europa unterzubringen. Die weitere gedachte Verteilung: im Hauptsaal I die Provinz Brandenburg, im Hauptsaal II alle Goldfunde, im Hauptsaal III Nord-, Nordost- und Mitteldeutschland, im Hauptsaal IV Nordwest- und Ostdeutschland und im Hauptsaal V West-Deutschland, Süd-Deutschland, Mittel- und Süd-Europa.²⁶

Die Vorgeschichtliche Abteilung konnte den Saal V nur zur Hälfte beziehen, infolge dessen musste Direktor Adolf Bastian in das bisherige Konferenzzimmer ausweichen. Doch damit war der Platzmangel in den Depots keineswegs behoben und es wurde weiterhin die Überfüllung fast aller Schränke beklagt, die um das Doppelte und Dreifache belegt waren.²⁷ Da der Bestand ständig anwuchs, wurden auch die nicht katalogisierten Funde immer zahlreicher. Am 13. Februar 1901 nannte Alfred Götze die Zahl von 30.000 unkatalogisierten Nummern.²⁸ Er beschrieb den zeitlichen und inhaltlichen Ablauf der Katalogisierung für 100 Nummern, was sieben Arbeitstagen entsprach. Daraus errechnete er, dass „eine Arbeitskraft, welche sich ausschließlich und ununterbrochen mit Katalogisieren und den unmittelbar damit zusammenhängenden Arbeiten beschäftigt, sieben Jahre brauchen“ würde, „um das in diesem Augenblick angesammelte Material zu verarbeiten.“²⁹

Im November 1905 wurde die Vorgeschichtliche Abteilung von der Generalverwaltung gebeten, über die ursprüngliche Verteilung der Kellerräume, je sieben Räume für die Vorgeschichtliche und Ethnologische Abteilung, nachzudenken. Die Ethnologische Abteilung hatte sich inzwischen in drei selbstständige Abteilungen (afrikanisch-ozeanische, amerikanische und ostasiatische Sammlung) entwickelt und

machte dringend weitere Platzansprüche geltend.³⁰ Trotz seines energischen Widerspruchs musste Voß Räume abtreten.

In einem Schreiben von 1906 wird ein Notbau in Dahlem erwähnt, der offensichtlich nicht wesentlich zur Änderung der „unhaltbaren Verhältnisse“ beitrug. Besserung sollte ein Neubau „für ein ganzes Museum f. Vorgesch. in Dahlem“³¹ bringen, für den die Pläne zwar lange vorhanden waren, aber von Seiten der Generaldirektion nicht weiter unterstützt wurden. Nach dem Ersten Weltkrieg war erst recht nicht mehr an einen Museumsneubau zu denken.

Trotz der Raumnot im Völkerkundemuseum war die Vorgeschichtliche Abteilung jedoch immer entgegenkommend gegenüber den anderen Abteilungen und trat 1908 für die Funde aus der Grabung in Turfan einen ganzen Ausstellungssaal sowie einen halben Magazinraum an die Ethnologischen Sammlungen ab.³²

Aus der Verantwortung den Funden gegenüber beklagte Albert Voß 1906: „Daß unausgestellte und unpräparierte Sammlungen seit Jahren in den Magazinen liegen und dem Verderben und dem allmählichen Verfall infolge des Mangels an der erforderlichen Pflege ausgesetzt sind [...]. Die präh. Abteilung ist demnach nicht Schuld an diesen Zuständen, die jetzt soweit gediehen sind, dass es sich nicht mehr um die Erhaltung der bereits geborgenen Schätze handelt, sondern um die Beobachtung des allmählichen Zerfalls derselben, ein Zustand, dessen üble Folgen unsere Nachkommen uns nie verzeihen werden.“³³

Anlässlich des internationalen Historikerkongresses, der 1908 in Berlin stattfand, wurden in einer Sonderausstellung die Fortschritte in der Entwicklung der Vorgeschichte präsentiert. Da die neue Einteilung der Funde sich in den Magazinen jedoch nicht umsetzen ließ, wies Hubert Schmidt Kossinnas Kritik zurück, der „eine unvollkommene Zergliederung der Periode, wie sie das Berliner Kgl. Museum aufweist“ beanstandete.³⁴ Schmidt führte dazu aus: „aus dem

²⁶ SMB-PK, EM, Ic, Bd. 4, E 278/99: Beilage 3, Neuverteilung der Räumlichkeiten im Museum für Völkerkunde.

²⁷ SMB-PK, EM, Ic, Bd. 5, E 36/01.

²⁸ Katalogisiert waren bis 1880 = 18.694, 1880 bis 1899 = 30.793, 1899 bis 1901 = 5.506 Positionen. Siehe SMB-PK, EM, Ic, Bd. 5, E 164/01.

²⁹ SMB-PK, Ic, Bd. 5, 164/01.

³⁰ SMB-PK, EM, Ic, Bd. 7, E 2225/05.

³¹ SMB-PK, EM, Ic, Bd. 16, E 795/21: Brief von Carl Schuch-

hardt an den Generaldirektor, 28. Juli 1921. – Es bestanden Pläne, in Dahlem von Bruno Paul für ein künftiges Völkerkundemuseum einen Komplex mit vier Gebäuden errichten zu lassen, wovon offenbar nur ein Gebäudeteil gebaut und als Magazin genutzt worden ist. – Vgl. hierzu den Beitrag von W. Menghin zur Ära Schuchhardt in diesem Band.

³² SMB-PK, EM, Ic, Bd. 16, E 795/21.

³³ SMB-PK, EM, Ic, Bd. 8, E 1064/06.

³⁴ Kossinna 1909b, 130.

einfachen Grunde, weil überhaupt jede Gegend für sich ihre Periodeneinteilung verlangt und die von Montelius für die Stein- Bronze- und Eisenzeit aufgestellten Perioden sich nicht auf das weite Gebiet Europas übertragen lassen. Wer also Jahreszahlen nach dem Vorbilde von Geschichtstabellen an den Museumsschränken erwartet, wird im Kgl. Museum eine Enttäuschung erleben“.³⁵ Im Vorfeld des Kongresses hatte Hubert Schmidt die allmählich zu Magazinräumen gewordenen Ausstellungssäle wieder ihrem ursprünglichen Zweck zugeführt. „Dass die mit der Sonderausstellung geleistete Vorarbeit über vorhandene Lücken hinwegkommen würde, war nicht vorauszusetzen. [...] Auch in dieser Hinsicht sind Anklagen durchaus ungerechtfertigt sofern man die obwaltenden Umstände und Raumverhältnisse, an die die Arbeiten für die Sonderausstellung gebunden waren, unbefangen zu berücksichtigen geneigt ist.“³⁶

Einige Jahre später kam zur Erweiterung der Räume eine Bebauung des Hofes im Völkerkundemuseum wegen der kriegsbedingten Finanzierungsschwierigkeiten nicht mehr in Frage und die als Alternative angedachte nahe gelegene Reitbahn im Prinz-Albrecht-Garten hielt man für zu weit entfernt vom Hauptgebäude. So sah man sich nach freigewordenen königlichen Schlössern um, wie dem Palais des Prinzen Friedrich Leopold am Wilhelmplatz, das geeignet schien für die Unterbringung der Vorgeschichtlichen Sammlung. Doch war dieses bereits vom Finanzminister beschlagnahmt. Für günstig wurde auch der Königliche Marstall gehalten, in dessen 2. Stock zwei große Hallen reichlich Platz für die Aufstellung der Schränke boten.³⁷ Einer Aufstellung zu Folge standen der Vorgeschichtlichen Sammlung damals im Gebäude des Völkerkundemuseums rund 2.547 m² Ausstellungsfläche und rund 327 m² Magazinraum zur Verfügung. Hinzu kamen noch rund 339 m² für die Anthropologische Gesellschaft.³⁸

Als 1919 die kunstgewerblichen Sammlungen aus dem dem Völkerkundemuseum benachbarten Gebäude, dem heutigen Martin-Gropius-Bau,³⁹ in das Stadtschloss umgesiedelt waren, trug man sich mit

der Absicht, unter anderen auch die vorgeschichtlichen Sammlungen dorthin zu verlegen.

Martin-Gropius-Bau (altes Kunstgewerbemuseum) (1922–1948)

Es kostete enorme Anstrengungen, bis die zugesagten Räume in dem einstigen Kunstgewerbemuseum tatsächlich bezogen werden konnten. „Wie ich vertraulich mitteilen möchte, kommt neuerdings für die Unterbringung der prähistorischen Abteilung des Völkerkundemuseums das erste Stockwerk des jetzigen Kunstgewerbemuseums in Betracht; es würden dort, ausschliesslich der Umgänge um den Lichthof 2000 qm zur Verfügung gestellt werden können, ausserdem noch Nebenräume im Sockelgeschoss.“, heißt es in einer Mitteilung des Ministeriums an den Direktor Carl Schuchhardt vom 27. Mai 1919.⁴⁰ Ende Juli 1921 sollte die zugesagte Fläche bereits wieder um die Hälfte des 1. Stockes gekürzt werden, um sie der Ozeanischen Abteilung zu geben.⁴¹ Schuchhardt setzte sich mit allen Mitteln zur Wehr, verwies auf frühere Raumbabtretungen und führte schließlich patriotische Belange ins Feld: „Es wäre kurzsichtig vom Staate, wollte er gegenüber der Vorgesch. Abt. so verfahren. Besteht sie doch im wesentlichen aus unsern vaterländischen Altertümern, die heute, wo wir nicht mehr in die Ferne schweiften, uns umso näher gerückt sind. Überall heben sich in den Städten die vaterländischen Museen, und an den Universitäten werden jedes Jahr mehr Lehrstühle für Vorgeschichte errichtet. Auf Berlin, als das Zentralinstitut, sind aller Augen gerichtet. Und da sollte es so schmählich versagen!?“⁴² Anfang Dezember 1921 sah die Raumverteilung dann doch wieder „das I. Stockwerk für die Prähistorische Abteilung des Museums für Völkerkunde“ vor.⁴³

Dieser Umzug wurde offenbar auch an anderer Stelle für notwendig gehalten, denn in den Veröffentlichungen Nr. 1945 des Preußischen Landtags vom 30. Januar 1922 wurde in der „Denkschrift über die geplante äußere Gestaltung des Berliner Museumswesens“ die Ausstellungssituation im Museum für Völkerkunde derart eingeschätzt, dass „bei dem

³⁵ Schmidt 1909, 89.

³⁶ Schmidt 1909, 90.

³⁷ SMB-PK, EM, Ic, Bd. 15, E 316/19: Brief von Generaldirektor Wilhelm von Bode an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 19. März 1919.

³⁸ SMB-PK, EM, Ic, Bd. 15, E 410/19.

³⁹ Das 1877–1881 von Gropius und Schmieden erbaute Kunstge-

werbemuseum gehörte damals gemeinsam mit dem Museum für Völkerkunde zum zweiten Standort der Königlichen Museen.

⁴⁰ SMB-PK, EM, Ic, Bd. 15, E 580/19.

⁴¹ SMB-PK, EM, Ic, Bd. 16, E 846/21: Brief von Carl Schuchhardt an den Generaldirektor der Berliner Museen.

⁴² SMB-PK, EM, Ic, Bd. 16, E 846/21.

⁴³ SMB-PK, EM, Ic, Bd. 16, E 1290/21.

ständigen Anwachsen der Sammlungen in einem so bedeutsamen Maße [...] seine Räume mehr einem Magazin als einem Museum glichen; ...“. Weiterhin wurde es deswegen für „wünschenswert“ gehalten, „die vorgeschichtliche Sammlung aus dem völkerkundlichen Material zu lösen.“⁴⁴

Der Umzug war zwar beschlossen, doch wegen der kritischen Wirtschaftslage „konnte weder an Umbau und Herrichtung der neuen Räume gedacht werden, noch waren Mittel für neue Schränke, Beschriftungen, Modelle u. dgl. vorhanden. Ja, sogar die eigentlichen Übersiedlungskosten mussten vom Museum selbst getragen werden, was nur durch Verkauf von Bruchgold aus den eigenen Beständen möglich war. [...] Die nicht in der Schausammlung ausgestellten Gegenstände – zusammen etwa die Hälfte der gesamten Bestände – lagerten in einem magazinartigen Schuppen in Dahlem, wo sie der wissenschaftlichen Benutzung völlig entzogen waren und einem langsamen, aber sicheren Verfall entgegengingen. Dazu kamen große unaufgearbeitete Rückstände, zum Teil noch aus Grabungen und Ankäufen der achtziger Jahre – alles in allem etwa 30000 Gegenstände.“⁴⁵

Im Oktober 1922 öffnete schließlich die Schausammlung „in 20 aneinander schließenden Sälen im ersten Stock und auf dem Umgang des Lichthofes“ (Abb. 2).⁴⁶ Daneben hatte die Vorgeschichtliche Abteilung im 2. Obergeschoss Räume für eine Studiensammlung, in der Funde, die nicht in der Schausammlung untergebracht waren, aufgestellt wurden (Abb. 3). Sie sollte „in erster Linie wissenschaftlichen Zwecken“ dienen.⁴⁷ Im Magazin dagegen befanden sich „alle diejenigen Funde, die noch nicht aufgestellt und katalogisiert“ waren. Sie waren „jedes Mal lediglich als Gesamteingang in das Museumsinventar eingetragen. Der Umfang dieser Bestände ist außerordentlich groß. Der eine Teil ist in über 300 Kisten verpackt und daher für jedermann unzugänglich. Der andere Teil, der nicht verpackt ist, füllt einen erheblichen Raum des Museumskellers. Dieses Material ist nicht konserviert und meist noch in dem Zustand, in dem es dem Boden entnommen wurde. Daß diese umfangreichen Rückstände entstehen konnten, hängt in erster Linie damit zusammen, daß der langjährige Raummangel im alten Hause eine Arbeit im Magazin einfach unmöglich machte. Hinzu kam, daß dem rapiden Anwachsen der Eingänge keine entsprechende Vermehrung des Personals, insbesondere des technischen gegenüberstand“, beschrieb Wilhelm Unverzagt in seinem Tätigkeitsbericht die Situation.⁴⁸

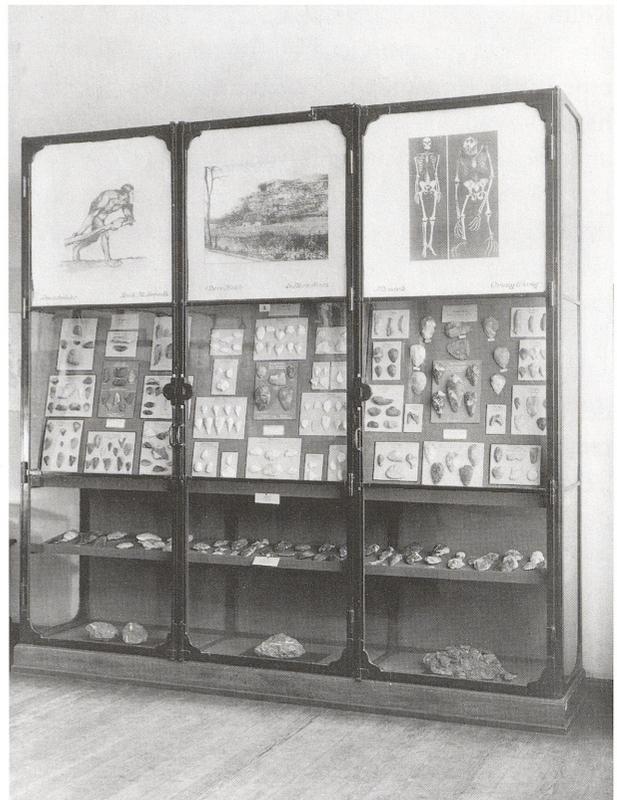


Abb. 2: Vitrinen mit paläolithischen Funden aus Frankreich in der Schausammlung des Gropius-Baus, 30er Jahre. Foto: Archiv MVF.



Abb. 3: Studiensammlung für Vor- und Frühgeschichte im Gropius-Bau, 1934. Foto: Archiv MVF.

⁴⁴ SMB-PK, EM, Ic, Bd. 16, E 187/22.

⁴⁵ Unverzagt/Jenny 1935, 2.

⁴⁶ Unverzagt 1927b, 46.

⁴⁷ Unverzagt 1927b, 46.

⁴⁸ Unverzagt 1927b, 46.

Kaum umgezogen, beklagte Carl Schuchhardt in einem Brief an den Generaldirektor vom Juli 1925 erneut die Raumnot und die schlechten Lichtverhältnisse in den Magazinen im Erdgeschoss, wo außerdem noch immer 300 Kisten in den Gängen gelagert werden mussten. Er schlug eine Umverteilung der Dienstzimmer vor, um den Sammlungen und der Werkstatt mehr Platz einzuräumen. Im 3. Geschoss werden ebenfalls Magazine erwähnt, die zusätzlich mit einfachen Regalen versehen wurden.⁴⁹

Nachdem 1926 bestehende Pläne zur Neuordnung der Schausammlung an Geldmangel gescheitert waren,⁵⁰ ging es wenigstens in den Magazinen voran. „Dank einer ratenweisen Bereitstellung der erforderlichen Mittel konnte diese Aufgabe in den Jahren 1927–1932 erfolgreich durchgeführt werden.“⁵¹

Nach dem Auszug verschiedener Institute aus dem 2. Stockwerk hatte das Museum nun „nach und nach 22 große, helle Säle verfügbar, die durch Einbau großer hölzerner Regale zur Aufnahme der Studiensammlung eingerichtet wurden.“⁵²

Endlich konnte auch Personal für die Bearbeitung eingestellt werden, darunter „für die Katalogisierungsarbeiten laufend 2–3 junge wissenschaftliche Hilfskräfte“.⁵³ Nachdem die nicht katalogisierten Funde der letzten 30 Jahre in kurzer Zeit aufgearbeitet waren, konnte berichtet werden, „daß das Magazin bis auf geringe und wissenschaftlich nicht sonderlich bedeutungsvolle Bestände als geleert gelten darf. Insgesamt hat sich in den Jahren 1927–1934 die Zahl der Katalognummern um rund 15 000 Neueintragungen vermehrt, was einer Aufarbeitung von etwa 25 000 Einzelgegenständen entspricht. Mit diesem Abbau der alten Rückstände ging die Aufstellung in der Studiensammlung Hand in Hand. Diese umfaßt gegenwärtig 20 Räume mit rund 100 000 Einzelgegenständen.“⁵⁴ Die Aufstellung erfolgte „nach geographischen Gesichtspunkten, d. h. nach

Ländern, Provinzen, Kreisen und Fundorten. Über jedem Fach der einzelnen Regale befinden sich Orientierungstafelchen aus Karton, die in Druckschrift die Herkunft der dort lagernden Gegenstände anzeigen. Verschiedenfarbige Quadrate neben den einzelnen Fundorten bezeichnen die Vorgeschichtsabschnitte, denen das Material zugehört.“⁵⁵

Bis zum Jahre 1939 war der Bestand der seit 1931 als „Staatliches Museum für Vor- und Frühgeschichte“ bezeichneten Sammlung auf rund 150.000 katalogisierte Objekte und 30.000 unbearbeitete Funde im Magazin angewachsen, was einschließlich der Schliemann-Sammlung etwa 120.000 Katalognummern entspricht. Leider wurde die laufende Museumsarbeit durch den Beginn des Zweiten Weltkrieges unterbrochen, die Ordnung in Schau- und Studiensammlung wurde zerstört, da die Funde in verschiedene Kategorien eingeteilt und zur Auslagerung verpackt werden mussten.⁵⁶ Erneut stagnierte die Arbeit für viele Jahre.⁵⁷

Dem verheerenden Brand nach dem Bombenangriff am 3. Februar 1945 fielen im Hof des Gropius-Baus 400 der für den Transport gepackten Kisten und die uninventarisierten Neufunde zum Opfer. Schmerzlich war auch der Verlust der bereits ausgelagerten und von den Siegermächten nach Kriegsende beschlagnahmten und abtransportierten Bestände des Museums, die später nur teilweise zurückgegeben wurden.

Die geteilte Studiensammlung: West-Berlin 1945–1990

Die vielen ungelösten politischen Probleme nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges beeinträchtigten natürlich auch den Neubeginn des Museumsbetriebes in der geteilten Stadt Berlin. Nach der Auflösung des Staates Preußen 1947 mussten die Fragen nach dessen Rechtsnachfolger und damit verbunden die

⁴⁹ SMB-PK, EM, Ic, Bd. 17, E 805/25.

⁵⁰ Unverzagt/Jenny 1935, 2.

⁵¹ Unverzagt/Jenny 1935, 2.

⁵² Unverzagt/Jenny 1935, 3.

⁵³ Unverzagt/Jenny 1935, 3.

⁵⁴ Unverzagt/Jenny 1935, 3.

⁵⁵ Unverzagt/Jenny 1935, 4.

⁵⁶ Siehe dazu den Beitrag von M. Bertram zu Unverzagt in diesem Band.

⁵⁷ Die schwierige Personalsituation zeigt das Beispiel des „Magazinmeisters“ Wilhelm Martin, der seit 1904 in den SMB als Aufseher und Magazinmitarbeiter beschäftigt und dann seit 1931 der einzige offizielle „Magazinmeister“ der SMB (SMB-PK, ZA, I, GV 166) ist, wird schließlich im Oktober 1937 in den

dauernden Ruhestand versetzt (SMB-PK, ZA, I, GV 173), jedoch per Werkvertrag bis März 1938 mangels Ersatz weiter beschäftigt wird. Als sein Nachfolger, Herr Adams, im Juni 1940 zum Militärdienst eingezogen wird, arbeitet Martin als „Magazinmeister a. D.“ im Werkvertrag weiter und besorgt das Verpacken der Objekte und die Überführung in den Flakturm Zoo. Unter dem Eindruck der Bombenangriffe im August 1943 verlässt Martin Berlin, obwohl sein Werkvertrag bis März 1944 geplant war. (SMB-PK, MVF, Personalakte Martin, E 831/37, 145/40, Vg 181/41, Vg 123/43). Adams ist 1945 in Folge einer Kriegsverletzung verstorben. Die Aufgaben im Magazin übernahm kurze Zeit der Hausmeister der Außenstelle in Lebus, Willi Lemke, zusammen mit dem Restaurator Karl Instinsky, bis dieser 1944 zum Volkssturm eingezogen wurde.

der Kulturhoheit geklärt werden. In den Sektoren der drei Besatzungszonen der Westmächte übernahm zunächst der Senat von Berlin die Verwaltung. Nach langen Kontroversen zwischen Bundestag und Bundesrat fand schließlich am 25. September 1961 die konstituierende Sitzung des Stiftungsrates statt. In der neu gegründeten Stiftung Preußischer Kulturbesitz waren nun die Museen und ihre Sammlungen wieder zusammengeführt, die vor dem Krieg zur Institution „Staatliche Museen Berlin“ gehört hatten.⁵⁸ Die ersten Maßnahmen galten natürlich der Sicherung und Bergung des Fundgutes aus dem Brandschutt der Ruine des Martin-Gropius-Baus. Bemühungen, die im Gutshaus Lebus in der sowjetischen Besatzungszone gelagerten Funde nach West-Berlin zu holen, schlugen fehl. Im Lichthof des zerstörten Gropius-Baus ließ bereits 1946 Josef Allmang, der wissenschaftliche Leiter des Ehemals Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin, einen Sondierungsschnitt legen, um die „Stratigraphie“ des Brandschuttes zu ermitteln. Sein Mitarbeiter Karl Instinsky begann danach mit der Fundbergung.⁵⁹ Unter der Direktion von Gertrud Dorka wurden die Arbeiten 1947 intensiviert.⁶⁰ Für die Lagerung des geborgenen Materials mussten die unzerstörten Kellerräume des Gropius-Baus als Magazinflächen genutzt werden (Abb. 4). Als 1948 auch noch die seit 1947 als Treuhandgut verwaltete prähistorische Sammlung des Märkischen Museums (MM),⁶¹ die vorübergehend in einem Magazinbau in Dahlem deponiert worden waren, hinzukam, wurde die Raumnot noch gravierender. Da die bis zur Decke reichenden offenen Holzregale bereits belegt waren, wurden die Funde auch in den Holzkisten belassen, die im Raum und an den Wänden entlang aufgestellt waren. Behelfsmäßig dienten auch einfache Pappkartons zur Aufbewahrung, die hoch gestapelt standen.



Abb. 4: Aufstellung der Magazineinrichtung im Gropius-Bau, Funde des Märkischen Museums, 1948. Foto: Archiv MVF.



Abb. 5: Einrichtung eines Magazinraumes im 1. Stock des alten Völkerkundemuseums, 1954. Foto: Archiv MVF.

Bereits 1947/48 konnte das Museum für Vor- und Frühgeschichte (MVF) in die Ruine des benachbarten Völkerkundemuseums zurückkehren. Obwohl auch dieses Gebäude teilweise zerstört war, konnte im Mai 1955 in acht Räumen eine erste kleine Schausammlung eröffnet werden. Die Arbeitsräume für die Mitarbeiter befanden sich in noch benutzbaren Räumen im Kellergeschoss. Ein weiterer Magazinraum entstand 1954 mit raumhoch in der Mitte des Raumes angebrachten rohen Holzregalen im 1. Stockwerk (Abb. 5).

In großem Umfang wurde seit Mitte der 50er Jahre ausgelagertes Kunstgut, das durch die Westalliierten beschlagnahmt worden war, zurückgeführt. Nachdem 1956 aus dem Schloss Celle und 1958 aus dem Art Collecting Point in Wiesbaden auch in das MVF umfangreiche Bestände zurückgekehrt waren, musste eine neue dauerhafte Unterkunft für das Museum gefunden werden. 1958 konnte das MVF in den Langhansbau, das ehemalige Theater des Schlosses

⁵⁸ Auf die drei Standorte Dahlem, Charlottenburg und Tiergarten verteilt, konnten nun die Museen und Sammlungen an den Wiederaufbau gehen.

⁵⁹ Als Magazinverwalter waren angestellt: Karl Instinsky (1950–1960), Wilhelm Albrecht (1962–1976), Dieter Witte (1977–1990), Herbert Nowak (1981–1999), Horst Mantke (1990–2003).

⁶⁰ Die Einschätzung beruht auf Recherchen von Herrn Junker. Eine Quelle waren die Tagebücher von Frau Dr. Dorka.

⁶¹ Siehe dazu den Beitrag von M. Nawroth in diesem Band.

Charlottenburg, umziehen.⁶² Das stark kriegsbeschädigte und behelfsmäßig hergerichtete Gebäude und vor allem die fünf Ausstellungssäle wurden im Laufe der Jahre mehrfach den veränderten Ansprüchen angepasst. Die im Dachgeschoss untergebrachten Magazinflächen (ca. 620 m²) waren zunächst recht großzügig bemessen und mit einem variablen System aus Metallregalen ausgestattet. Obwohl das historische Gebäude nicht über eine Klimaanlage verfügte, stellten die Schwankungen des Raumklimas keine Gefahr für das prähistorische Fundmaterial dar. Im westlichen Magazinraum (R 45) (310 m²) waren die Funde des Altbestandes nach dem geopolitischen System des Haupt-Kataloges, inklusive der Neuerwerbungen, aufgestellt. Im östlichen Magazinraum (R 42) (R 313 m²), waren die sog. Berlin-Funde, Altbestand und Neuzugänge, sowie die Funde aus dem Märkischen Museum mit ca. 15.000 Positionen untergebracht. Für die Räume war jeweils ein Magazinverwalter zuständig. Darüber hinaus wurde im Dachgeschoss noch ein kleiner Raum (R 46) (ca. 25 m²) zur Lagerung von Fundgut – z. B. der osteologischen Sammlung – oder als Gästezimmer für auswärtige Wissenschaftler genutzt.

Nachdem die Bibliothek aus dem Kellergeschoss in die neuen Räume am Spandauer Damm 19 verlagert wurde, konnte zusätzliche Magazinfläche im so genannten Eingangs- oder Kellermagazin (ca. 76 m²) gewonnen werden, sowie ein speziell klimatisierter Depotraum (ca. 37 m²) für Eisenobjekte. Diese mit dem gleichen Regalsystem bestückte Fläche war dringend notwendig geworden, um das umfangreiche Fundgut der jeweils aktuellen Berlin-Grabungen aufnehmen zu können. Durch die Personalunion von Museumsdirektor und Staatlichem Vertrauensmann für Bodenaltertümer (später Landesarchäologe) gab es seit Anfang der 50er Jahre durch die Aufnahme der Grabungstätigkeit in Berlin wieder ständigen Fundzuwachs.⁶³ Dadurch und durch die seit 1969 durch Fundteilung aus Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Syrien eingehenden großen Fundmengen erschöpfte sich zunehmend die Fläche in den Magazinen der 3. Etage.⁶⁴

⁶² Über die Wandlung des Gebäudes vom Schlosstheater zum Möbelspeicher des Oberhofmarschallamtes bis schließlich zum Museum und den erneuten Umbau 2001–2004 vgl. Hänsel 2003b.

⁶³ Siehe dazu den Beitrag von K. Wagner in diesem Band.

⁶⁴ Siehe dazu den Beitrag von W. Nagel und E. Strommenger in diesem Band.

Nach dem Umzug in den Langhansbau waren auch in verschiedene Gebäude der Zitadelle in Spandau (Haus 4 und 8, Italienische Höfe/Sporthalle) Teile des Sammlungsgutes verlagert worden, darunter das Lapidarium, der so genannte Brandschutt (d. h. Altbestand aus der Ruine des Gropius-Baus) und unkatalogisiertes Grabungsmaterial aus dem Märkischen Museum.

Bis zum Ende der 80er Jahre war der Bestand des MVF wieder auf rund 41.000 erfasste Katalogpositionen angewachsen.⁶⁵ Hinzu kamen noch Neuerwerbungen, Brandschutt und unkatalogisierte Sammlungsteile, sowie 15.000 Objekte aus dem Märkischen Museum. Offiziell wurde 1991 für das MVF ein Bestand von 100.000 Objekten angegeben. Die räumliche Trennung seit 1989 zwischen Direktion, Archiv und Bibliothek auf der einen, Ausstellungen, Magazinen und Werkstätten auf der anderen Seite des Spandauer Damms sollte nur vorübergehend sein, denn es bestanden bereits konkrete Pläne für einen Umzug aller Bereiche des MVF in das Haus 6 auf der Spandauer Zitadelle.

Die geteilte Studiensammlung:

Ost-Berlin 1958–1990

Unter den 1958 von der Sowjetunion an die Regierung der DDR zurückgegebenen Beständen der Staatlichen Museen Berlin befanden sich auch in nicht unerheblichem Umfang Objekte der prähistorischen Sammlung.

Im Gegensatz zu den alteingesessenen Museen auf der Museumsinsel,⁶⁶ die sowohl ihre Ausstellungsräume, als auch ihre Magazinräume weiter oder wieder benutzen konnten, war es sehr kompliziert, zusätzlichen Platz für die Lagerung der vorgeschichtlichen Funde zu schaffen. Die rund 570 großen Transportkisten mit dem zurückgekehrten Museumsgut des Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin gelangten zunächst in die Akademie der Wissenschaften der DDR,⁶⁷ ehe sie 1962 auf die Museumsinsel umgelagert wurden. Die Unterbringung dort gestaltete sich schwierig und nicht immer sachgemäß, denn auch die Gebäude auf der Museumsinsel

⁶⁵ Vgl. Junker 1992, 11.

⁶⁶ Zum Beispiel die Antikensammlung oder das Vorderasiatische Museum im Pergamonmuseum.

⁶⁷ Siehe ausführlicher dazu den Beitrag von I. Griesa in diesem Band.

sel waren durch die Bombenangriffe stark in Mitleidenschaft gezogen worden und 1958 lange noch nicht vollständig wiederaufgebaut.⁶⁸ So wurden die Holzkisten mit einem Teil der prähistorischen Bestände, die Funde aus Keramik, Stein und Knochen enthaltend, auf dem Dachboden im Nordflügel des Pergamonmuseums, direkt unter den Glasdächern, ohne verschließbare Türen, gelagert. Im Untergeschoss des Pergamonmuseums, Südflügel, waren in den Büroräumen zeitweise die Metallfunde untergekommen. Im Gobelinsaal des Bodemuseums wurden in riesigen Glasvitriolen, die das Museum für Deutsche Geschichte überlassen hatte, weitere Sammlungsteile, wie zum Beispiel die Bestandgruppe If – Berlin/Brandenburg, abgestellt und so gut wie möglich zugänglich gemacht, da Nachfragen zur Bearbeitung dieser Funde sich häuften. Wegen des Mangels an Material und Möbeln wurden die Transportkisten sofort nach dem Auspacken der Stücke zu Schränken umgebaut. Auch innerhalb der einzelnen Gebäude und Räume mussten die urgeschichtlichen Funde oft umziehen.⁶⁹

Angesichts der prekären Magazinsituation war es sehr schwierig, die zurückgekehrten Objekte zu sichten und zu erfassen,⁷⁰ sie wissenschaftlich zu bearbeiten⁷¹ oder in Ausstellungen zu präsentieren. Nach der durch den Bau der Mauer vollzogenen Teilung der Stadt 1961⁷² und um die Bestände ordnungsgemäß verwalten zu können, wurde 1963 mit aus der Sowjetunion zurückgekehrtem Fundgut das Museum für Ur- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin (MUF) gegründet.⁷³

Als „Neuling“ auf der Museumsinsel, von den anderen großen Museen oft auch als lästiger Eindringling

empfundener und behandelt, mussten die jeweiligen Direktoren und Mitarbeiter ständig um die Verbesserung ihrer Situation und ihres Ansehens kämpfen.⁷⁴ Ein großes Hindernis und eine enorme Erschwernis bei der Arbeit war von Anfang an die räumliche Zersplitterung über die gesamte Insel. Im Dachgeschoss des Alten Museums waren seit Mitte der 60er Jahre Räume für die Büros der Direktion und der Mitarbeiter, darunter die Arbeitsräume für den Graphiker, den Fotografen, sowie die Bibliothek, die Dokumentation und ein kleines Magazin für Metalle, Glas und organisches Material notdürftig ausgebaut worden. Die Arbeitsplätze der Restauratoren befanden sich im Pergamonmuseum (Keramik) innerhalb einer Gemeinschaftswerkstatt mit der Antikensammlung und der Ostasiatischen Sammlung sowie in der zentralen Metallwerkstatt im Bodemuseum.⁷⁵

Die Magazinsituation für die Funde aus Keramik und Stein im Nordflügel des Pergamonmuseum konnte zwar in den 70er Jahren etwas verbessert werden, indem wenigstens verschließbare Türen vor weiteren Verlusten Schutz boten. Zur Unterbringung der Sammlungen dienten einfachste offene Holzregale und Schränke aus Holz und Presspappe (Abb. 6). Die Bedingungen für eine wirklich sachgemäße, d. h. eine klimatisch und räumlich annähernd akzeptable Unterbringung eines Bestandes von 43.000 Katalogpositionen,⁷⁶ was ca. 50.000 Objekten entsprach,⁷⁷ konnten auf der in zwei Ebenen angeordneten Depotfläche (265 m²) bis zur Wiedervereinigung der Sammlungen in Charlottenburg nie erreicht werden.⁷⁸ Besonders die starken Schwankungen des Raumklimas und der Luftfeuchtigkeit wirkten sich

⁶⁸ Von 1946 bis 1959 dauerte der Wiederaufbau der Nationalgalerie, des Pergamonmuseums und des Bodemuseums (bis 1956 Kaiser-Friedrich-Museum). 1965 konnte das Alte Museum am Lustgarten wiedereröffnet werden, während der Baubeginn am Neuen Museum erst in den achtziger Jahren erfolgte.

⁶⁹ Noch in den achtziger Jahren mussten die Ausstellungsräume des MUF im Bodemuseum mehrmals für Sonderausstellungen der Gemäldegalerie oder des Münzkabinetts geräumt werden.

⁷⁰ Unter diesen Bedingungen gelang es 1965 der damaligen Mitarbeiterin Henrike Hesse, den Schädel des Neandertalers von Le Moustier zu reidentifizieren.

⁷¹ Nach der Spaltung Berlins 1948 gab es in Ost-Berlin kein prähistorisches Museum; Forschungs- und Sammlungstätigkeit auf diesem Gebiet fand in dem 1947 von W. Unverzagt gegründeten Institut für Vor- und Frühgeschichte an der späteren Akademie der Wissenschaften der DDR statt.

⁷² Im Zusammenhang mit der 1961 gegründeten Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Westteil der Stadt.

⁷³ In dem 1963 erschienenen Museumsführer der DDR wurde

auf das MUF an vorletzter Stelle (danach die Zentralbibliothek) der Staatlichen Museen Berlin hingewiesen: „15. *Museum für Ur- und Frühgeschichte. Die von der Regierung der Sowjetunion sichergestellten und übergebenen Bestände des früheren Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte sind z. Z. noch magaziniert.*“: Knorr 1963, 21.

⁷⁴ Auch als Urgeschichtsmuseum fand das MUF wenig Beachtung, da Forschung und Lehre in der Humboldt-Universität und in der Akademie der Wissenschaften der DDR betrieben wurden, während Ausgrabungen durch die Bezirksmuseen und Bodendenkmalämter organisiert wurden (für Grabungen in Ost-Berlin war das Märkische Museum zuständig). Damit war das MUF von einem ständigen Zuwachs an Neufunden abgeschnitten.

⁷⁵ Später innerhalb der Werkstatt des Münzkabinetts.

⁷⁶ Vgl. Junker 1992, 10.

⁷⁷ Führer 1988, 112.

⁷⁸ Eine ausführliche, detaillierte Schilderung der Depotsituation auf der Museumsinsel wie auch im Westteil der Stadt ist der Fachschulabschlussarbeit von Horst Junker (Junker 1992) zu entnehmen.



Abb. 6: Magazin des MUF im Nordflügel des Pergamon-Museums, Mai 1977. Foto: Archiv MVF.

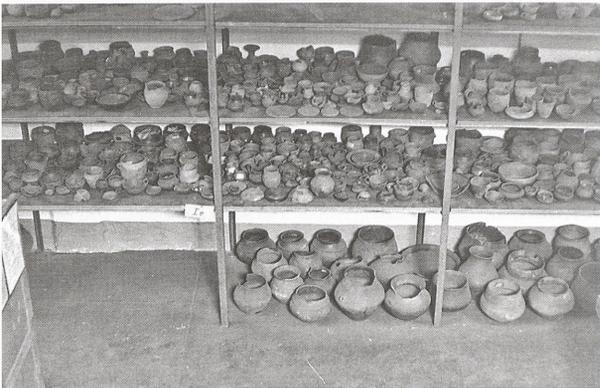


Abb. 7: Aufstellung keramischer Funde im Nordflügel des Pergamon-Museums 1984. Foto: M. Bertram.

äußerst negativ auf den Zustand vieler Objekte aus. Wegen der geringen Magazinfläche, die zur Verfügung stand, mussten die Objekte möglichst eng aufgestellt werden (Abb. 7). Dabei konnte das System der Aufstellung, innerhalb der Bestandsgruppe nach Fundorten getrennt, nicht beibehalten werden. Die Funde waren innerhalb der geographischen Einteilung nach aufsteigenden Nummern abgestellt, wodurch natürlich das Bereitstellen von Objekten zur Bearbeitung erschwert wurde.

⁷⁹ Uwe Hecker (1976–1978?), Ilona Trabert (1978–1979), Angelika Puls (1979–1980), Elvira Jacobs (1980–?), Thomas Hauptmann (1985–1986), Marion Bertram (1980–1986), Eva-Maria Grafe (1984–1985), Horst Junker (1985–1991), Michael Zingler (1986–1990). In den 70er und 80er Jahren waren die Magazinstellen oft nur kurzzeitig besetzt (z. T. auch mit Kollegen aus anderen Museen, die einen Ausreiseantrag gestellt hatten, z. B. Angelika Puls).

⁸⁰ Erschwerend kam hinzu, dass Besucher die Magazinräume nicht betreten durften. Zur Ansicht oder Bearbeitung mussten die Objekte ständig zwischen den Magazinräumen im Pergamonmuseum und den Arbeitsräumen im Alten Museum hin und

Trotz aller widrigen äußeren Bedingungen gelang es den Mitarbeitern, darunter zwei Magazinern,⁷⁹ gemeinsam die Funde sachgemäß zu verwalten und zu sichern.⁸⁰ Für die Erfassung der zurückgekehrten Objekte des Altbestandes wurden ca. 22.500 Nummern- und 21.000 Fundortkarteiblätter neu angelegt, teilweise als Ersatz für die fehlenden Bände des Haupt-Kataloges des MVF.⁸¹ Um den Bestand zu sichern, wurden zumindest die Metallobjekte systematisch restauriert und fotografisch dokumentiert. Im kleinen Kuppelsaal des Bodemuseums konnte 1964 eine erste bescheidene ständige Ausstellung eröffnet werden, die sich bis 1969 auf 10 Vitrinen erweiterte. Die gezeigten Bestände, darunter die Funde der Schliemann-Sammlung, wurden von Zeit zu Zeit gewechselt, um möglichst viel Material zeigen zu können. Erst 1980 konnten im Bodemuseum fünf ständige Ausstellungsräume bezogen werden. Zu Gunsten der stetig wachsenden Platzansprüche der Gemädegalerie musste die umgestaltete Ausstellung sich ab 1988 mit nur noch drei Räumen begnügen. Um wenigstens zeitweise einige Stücke der nicht nur umfangreichen, sondern auch qualitätvollen Sammlung zeigen zu können, diente eine Sondervitrine. Für Sonderausstellungen des Münzkabinetts musste auch diese geringe Fläche einige Male geräumt werden.⁸²

Erst im April 1990 wurde dem MUF die Sammlung⁸³ des ehem. Prussia-Museums in Königsberg übergeben. Die Bestände lagerten seit Ende der 40er Jahre völlig ungesichert im Keller der Akademie der Wissenschaften der DDR, als Treuhandgut des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität. Für die Unterbringung und Sichtung der ca. 45.000 Objekte sowie des zugehörigen erhaltenen Archivgutes stand ein gangähnlicher Raum im Dachgeschoss des Alten Museums zur Verfügung, der so genannte Schlauch. Die Bearbeitung konnte erst nach der Überführung in geeignete Räume in Char-

her transportiert werden, was besonders für die Keramik kompliziert zu realisieren war und gute Verpackungstechnik voraussetzte. Auch zum Restaurieren, Fotografieren etc. mussten die Stücke jedes Mal zwischen den Gebäuden bewegt werden.

⁸¹ Von 50 Bänden waren 28 (vgl. Junker 1992, 21) in das MUF zurückgekehrt; daneben konnten alte Zettelkarteien mit ca. 11.500 Nummern genutzt werden.

⁸² Diese Abbau- und Aufbauaktionen konnten sich die Mitarbeiter immerhin als Zivilschutzübungen anrechnen lassen.

⁸³ Die 125 Transportkisten mit dem Fundgut waren in sehr desolatem Zustand, da sie im Keller der Akademie durch zwei Wassereinbrüche erheblichen Schaden erlitten hatten.

lottenburg in Angriff genommen werden. Die Aufnahme aller Objekte ist bis dato noch nicht vollständig abgeschlossen.⁸⁴

Ende der 80er Jahre begannen Vorarbeiten, die einzige Kriegsruine, das Neue Museum, wieder aufzubauen. Es bestanden bereits konkrete Pläne für die künftige Unterbringung der prähistorischen Sammlung in dem Gebäude, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schon einmal Standort der Sammlung gewesen war.⁸⁵

Die Wiedervereinigung Deutschlands und die damit verbundene Übernahme der Staatlichen Museen zu Berlin in die Stiftung Preußischer Kulturbesitz am 3. Oktober 1990 stoppten die Planungsarbeiten zu diesem Umzug abrupt, jedoch nicht für immer.⁸⁶

Die Studiensammlung nach 1990

Nachdem nach dem Fall der Mauer zunächst erste gemeinsame Ausstellungsprojekte realisiert werden konnten, erfolgte 1992 die Wiedervereinigung der beiden Museumsteile am Standort Charlottenburg. Personal und Bestände mussten auf engstem, da ursprünglich nur für das MVF berechnetem Raum, zusammenwachsen. Für die Magazine waren zunächst vier Mitarbeiter zuständig, ab 1991 noch drei, da eine Planstelle notwendigerweise in eine Archivstelle umgewandelt werden musste.

Innerhalb kürzester Zeit musste das MUF seine Räume auf der Museumsinsel verlassen.⁸⁷ Gemeinsam mit den Mitarbeitern einer Kunsttransportfirma wurden die Objekte aus den Magazinen im Pergamonmuseum und im Alten Museum verpackt, nachdem sie vom größten Staub befreit worden waren. Lediglich die Prussia-Sammlung verblieb bis 1995/96 noch auf der Insel und wurde in mehreren Schritten, getrennt nach Materialien, nach Charlottenburg gebracht.⁸⁸

Neben den Beständen aus dem MUF einschließlich der Prussia-Sammlung⁸⁹ musste im Langhansbau

Platz für noch eine weitere umfangreiche Sammlung geschaffen werden: Das Deutsche Historische Museum übergab dem MVF die Sammlung des ehemaligen Museums für Deutsche Geschichte (im Folgenden MfDG) mit rund 23.000 Objekten.⁹⁰ Die auf Listen erfassten Objekte wurden zunächst im Eingangsmagazin ausgepackt und soweit wie möglich in den dort vorhandenen Regalen deponiert, später befand sich ein Teil der Sammlung vorübergehend im 2. OG in einer Ecke des Schülerbereiches, bevor er dann im 3. OG in dem kleinsten Raum (R 46) in mitgelieferten Schränken aus den MfDG unterbracht werden konnte. Der andere Teil der Sammlung des ehem. MfDG, bestehend aus dem Leipziger Brandschutt sowie vielen Nachbildungen, wurde in das Außenlager der Staatlichen Museen nach Hohen Schönhausen überführt und lagert dort in einem der Magazinräume des MVF.

Nach der Zusammenführung der Bestände der beiden Museumsteile nahmen die Nachfragen zur Bearbeitung der Funde ständig zu. Um Arbeitsplätze für die Besucher zu schaffen, wurde der kleine Raum, der damals noch außerhalb der beiden gesicherten Magazinräume lag, umgebaut. Die Funde aus dem MfDG mussten deshalb an verschiedenen Plätzen im Magazin (R 45) abgestellt werden, bis sie nach ihrer Umkatalogisierung in die jeweiligen Bestandsgruppen des MVF eingeordnet werden konnten.

Einen weiteren Sammlungszuwachs bedeuteten die rund 900 Funde aus dem Altbestand, die auf Umwegen in das Museum für Völkerkunde gelangt waren und zwischen Mai 1992 und März 1993 dem MVF übergeben worden waren.⁹¹ Diese Objekte konnten relativ rasch wieder in die Bestandsgruppen eingefügt werden. Zu den bedeutendsten Funden, die während dieser Aktion im Juni 1992 in die Sammlung zurückkehrten, gehören der hallstattzeitliche Brustpanzer von St. Veit (Stična, Sloweni-

⁸⁴ Siehe den Beitrag von Ch. Reich zur Prussia-Sammlung in diesem Band.

⁸⁵ Siehe den Beitrag von M. Bertram zur Ära Unverzagt in diesem Band.

⁸⁶ Nach dem Wiederaufbau des Neuen Museums wird das MVF voraussichtlich ab 2009 wieder auf die Museumsinsel und damit in die Nachbarschaft der anderen archäologischen Museen zurückkehren.

⁸⁷ Die Räume des MUF im Alten Museum sollten schnell für andere Zwecke umgebaut werden. Heute befinden sich dort Magazine der Antikensammlung.

⁸⁸ Siehe den Beitrag von Ch. Reich zur Prussia-Sammlung in diesem Band.

⁸⁹ Nach der Bearbeitung der Objekte kann Ende 2003 davon ausgegangen werden, dass die ursprünglich angegebene Anzahl der Stücke von 25.000 auf ca. 50.000–60.000 (Auskunft: Dr. Becker-Hagen) korrigiert werden muss.

⁹⁰ Siehe den Beitrag von A. Hoffmann zum Museum für Deutsche Geschichte in diesem Band.

⁹¹ Die prähistorischen Funde sowie die Karteikarten und Zettelkataloge waren mit ca. 44.000 völkerkundlichen Objekten vermischt. Sie gehörten zu einem Teil der Kriegsbeute, die von der ehemaligen Sowjetunion 1977/78 an die DDR zurückgegeben worden war und bis zur Wiedervereinigung im Museum für Völkerkunde zu Leipzig verborgen wurden. Zwischen 1990 und 1993 erfolgte die Überführung in das Museum für Völkerkunde

en)⁹² und zwei trojanische Silbergefäße aus der Schliemann-Sammlung.

Um diese unerwartete Menge an Fundgut geordnet und sicher unterbringen zu können, wurden kurzfristig im 2. OG Räumlichkeiten, die ursprünglich für museumspädagogische Aktivitäten genutzt worden waren, zu Magazinflächen umgebaut. Das neue Magazin (ca. 220 m²), ebenfalls mit dem bereits vorhandenen Regalsystem ausgestattet, nahm zunächst den überwiegenden Teil des aus dem MUF zurückgeführten Bestandes auf.

Die Zusammenführung aller Bestände bedeutete eine große Herausforderung. Dabei bestand die Schwierigkeit nicht nur darin, die große Anzahl an Objekten zu handhaben, sondern vor allem darin, die Sammlungen, die ja nach unterschiedlichen Katalogsystemen aufgebaut waren, zu vereinen. Die Funde aus dem MUF, die nach aufsteigenden Nummern geordnet waren, ließen sich noch relativ unkompliziert eingliedern. Im Zuge der seit 1992 durchgeführten Revisionen wurde dieser Altbestand wieder den jeweiligen Fundorten zugeteilt. Neuerwerbungen aus dem MUF wurden umkatalogisiert und damit ebenfalls in die einzelnen Bestandsgruppen eingefügt. Daneben kamen aus dem MUF noch eine große Anzahl Objekte aus dem Altbestand, bei denen, ähnlich wie bei dem Brandschutt des MVF, durch Kriegseinwirkungen die alten Katalognummern nicht mehr erkennbar waren. Man hatte deshalb im MUF Behelfsnummern vergeben.⁹³ Einiges konnte nachträglich wieder identifiziert werden, darunter so bedeutsame Funde wie der Schädel eines frühen Homo sapiens von Combe Capelle.⁹⁴ Weitaus komplizierter war es, die Objekte aus der Sammlung des ehem. MfDG nach der im MVF festgelegten geographischen Gliederung einzuordnen. Die jeweils nach dem Jahr ihrer Inventarisierung und einer laufenden Nummer geordneten Stücke mussten zunächst nach Fundorten differenziert und dann umkatalogisiert werden. Die Objekte der Prussia-Sammlung werden als Treuhandgut weiterhin als separate Samm-

lung behandelt und nach dem Nummernsystem des ehem. Museums in Königsberg zugewiesen.

Damit die Studiensammlung eines Tages wieder vollständig zusammengeführt und uneingeschränkt nutzbar werden kann, ist es zwingend notwendig, alle Bestandsgruppen einer Revision zu unterziehen, eine sehr zeitaufwändige Arbeit, die erst in einigen Jahren abgeschlossen sein wird. Innerhalb jeder Abteilung muss das Vorhandensein und die Vollständigkeit jedes einzelnen Objektes überprüft und im Haupt-Katalog vermerkt werden. So lassen sich nicht nur die tatsächlichen Kriegsverluste feststellen, sondern es wird auch dokumentiert, in welchem Museumsteil sich das jeweilige Objekt bis 1990 befand. Im Anschluss wird jedes Objekt mit der tatsächlich festgestellten Katalognummer versehen und in genormte Holzkisten eingeordnet. Die Kisten werden von außen beschriftet, so dass die Auffindung der Stücke danach kein Problem mehr darstellt. Im Zuge der Revisionen wird die geographische Ordnung innerhalb der Bestandsgruppen noch übersichtlicher gestaltet, indem streng nach Fundorten abgelegt wird, ohne wie bisher im MVF noch die Einteilung der Kreise zu berücksichtigen.⁹⁵

Seit 1990 wurden rund 300 Objekte und mehrere Kisten mit Scherben aus dem Altbestand des MVF von Privatpersonen zurückgegeben, die nach dem Krieg aus der Ruine des Gropius-Baues entwendet worden waren. Ein kleiner Teil davon konnte wieder identifiziert werden.

Auch das MVF hat Funde, die sich durch die Kriegswirren widerrechtlich im Bestand befanden, an die rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben. Nach der Normalisierung der Beziehungen mit den ehemaligen Staaten des Ostblocks konnte 1992 der „Posener Goldschatz“ zurückgeführt werden. Diese Kollektion von Gold- und Silberfunden, darunter fast 1.700 Münzen, stammte aus dem Archäologischen Museum Posen.⁹⁶ Die Funde waren am Kriegsende in das Bergwerk Grasleben, Niedersachsen, ausgelagert und dort von US-Truppen im September 1945 be-

nach Berlin-Dahlem. Siehe hierzu die Beiträge von H. Junker und W. Menghin in diesem Band.

⁹² Weiss 1993.

⁹³ Für Keramik BA, für Stein BB, für organisches Material BC, für Metall BD, für Glas BE, für Nachbildungen BF.

⁹⁴ Die Fragmente des Schädels konnten im Dezember 2001 durch A. Hoffmann und D. Wegner reidentifiziert werden und hatte bis dahin unter BC 1002 gelegen. Vgl. Hoffmann/Wegner 2003.

⁹⁵ Von 1992 bis heute konnten die Bestandsgruppen Ia–Ik (außer If), IIa–IIc, IVg und VIIIa revidiert werden.

⁹⁶ Das Museum war 1924 durch Aktivitäten der „Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft“ als Vorgeschichtliche Abteilung des Großpolnischen Museums in Posen entstanden und wurde während der deutschen Besetzung zwischen 1939 und 1945 in „Landesamt für Vorgeschichte Posen“ umbenannt.

schlagnahmte worden. Über die Reichsbank in Frankfurt a. Main und den Münchener Central Collecting Point für Kunstgüter war der Schatzfund später an die Oberfinanzdirektion München gelangt. Im März 1964 erhielt das MVF von der Generaldirektion der Berliner Museen diese Sendung mit 26 Positionen, Schmuckstücke und Münzen, inklusive einer Liste, die zusätzlich noch die Münchner Nummern, so genannte Hausnummern, aufwies. Entsprechen der damals üblichen Verfahren während der Zeit des Kalten Krieges wurde das MVF zur Verschwiegenheit verpflichtet und angewiesen, die Objekte als Treuhandgut zu bezeichnen, gesondert zu verwahren und nicht auszustellen. So konnte man auch die polnischen Museumskollegen, zu denen es gute Kontakte gab, nicht informieren, dass der als verschollen bezeichnete Schatzfund vorhanden war. Nachdem sich das MVF im Laufe der Jahre mehrfach vergeblich bemühte, eine Rückgabe zu erwirken, fand am 19. August 1992 die Übergabe durch den damaligen Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, W. Knopp, an den Sonderbotschafter W. Kowalski in der Hauptverwaltung in Berlin statt. Doch erst anlässlich einer Ausstellung des „Posener Goldschatzes“ im Königsschloss in Warschau durfte auch die Presse darüber berichten.⁹⁷

Im Jahre 1990 war zwischen der Bundesrepublik und der noch bestehenden Sowjetunion ein Abkommen geschlossen worden, das die Rückführung von verschollenem und unrechtmäßig verbrachtem Kulturgut an den ursprünglichen Eigentümer vorsah. Am 9. März 1994 wurde den Vertretern der Akademie der Wissenschaften der Ukraine eine Kollektion von 82 Objekten zurückgegeben, die sich seit 1980 bzw. seit 1985 im MVF befand, im Gegensatz zu den Funden aus Polen diesmal unter Beteiligung der Öffentlichkeit. Die jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Funde waren aus Privatbesitz angekauft worden. Die Eigentümerin teilte mit, dass sich diese Sammlung ihres verstorbenen Gatten schon lange in Familienbesitz befände. Während eines Besuches im MVF konnte jedoch Prof. Alexander Leskov aus dem Moskauer Staatsmuseum die Gegenstände identifizieren. Sie stammten aus dem Heimatmuseum in Cherson und waren dort 1944 von SS-Leuten, wahrscheinlich im Auftrag der Organisation „Ahnenerbe“, requiriert worden.⁹⁸

Der enorme Zuwachs an Fundgut im Zuge der Wiedervereinigung machte es notwendig, sich von einigen Fundgruppen zu trennen. Der Bestand der osteologischen Sammlung, die so genannte Sammlung

Pohle, wurde als erster ausgegliedert. Im MVF konnte der Bestand weder wissenschaftlich betreut, noch sachgemäß untergebracht werden. Der größte Teil der eiszeitlichen Tierknochen war bis 1992 in einem völlig chaotischen Zustand in Räumen der Freien Universität Berlin (im Folgenden FU) in Lankwitz untergebracht. Vereinzelt befanden sich in der Ausstellung im Langhansbau, andere waren hier in den Bestandsgruppen, zumeist unter den Berlin-Funden, im Magazin abgelegt. Das Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin schien in der wiedervereinigten Stadt der Ort, der am geeignetsten war, um diese wertvolle Sammlung sinnvoll zu bewahren und zu nutzen, weshalb die Funde zur Bearbeitung, Pflege und Aufbewahrung als Dauerleihgabe an das dortige Paläontologisch-Geologische Institut und Museum (heute: Institut für systematische Zoologie) abgegeben wurden. Die Transporte des umfangreichen Materials (rund 1.050 Stücke) fanden zwischen Oktober 1992 und März 1994, sowie im Mai 1995 statt. Zu dem Fundgut wurden auch die zugehörigen Archivalien, darunter das Inventarbuch als Kopie, übergeben. Gegenwärtig befinden sich noch einige Objekte der osteologischen Sammlung in der ständigen Ausstellung sowie zu Studienzwecken in Instituten der FU (Institut für Paläontologie, Institut für prähistorische Archäologie). Da sich das Vorderasiatische Museum im Ostteil Berlins befand, wurde im Westteil eine entsprechende Abteilung im MVF eingerichtet, die neben den Altbeständen Neuankäufe und die aus Syrien stammenden Grabungsbefunde umfasste.⁹⁹ Nach der Wiedervereinigung von Berlin verständigten sich das MVF und das Vorderasiatische Museum (VAM) darauf, die Neuerwerbungen und Grabungsfunde an das VAM zu übergeben. Im September 1997 wurde das Fundgut (ca. 5.000 Positionen) aus Habuba Kabira und Tall Bi'a als Dauerleihgabe auf die Museumsinsel überführt. Das Material (ca. 300 Pos.) der Surveys, sowie Modelle und Nachbildungen folgten 2001 und nach dem Abbau der ständigen Ausstel-

⁹⁷ SMB-PK, MVF, C-1a, SB 1.

⁹⁸ Siehe dazu Saherwala 1993 und W. Kahlke, Pressemitteilung der Pressestelle der SMB, 3. März 1994.

⁹⁹ Vgl. hierzu den Beitrag von W. Nagel und E. Strommenger in diesem Band.



Abb. 8: Magazinräume im 3. Obergeschoss des Langhansbaus nach dem Umbau, April 2004. Foto: C. Plamp.

lung im Juli 2002 schlossen sich die restlichen ca. 240 Sammlungsobjekte aus den Vitrinen an.

Aus der umfangreichen Sammlung Kuntze, die dem MVF testamentarisch vermacht worden war, wurden einzelne Objekte an das Ägyptische Museum und das Museum für Völkerkunde abgegeben, da sie in deren Sammlungsgebiete gehörten. Alle anderen Stücke wurden katalogisiert und in die Bestandsgruppen eingeordnet.

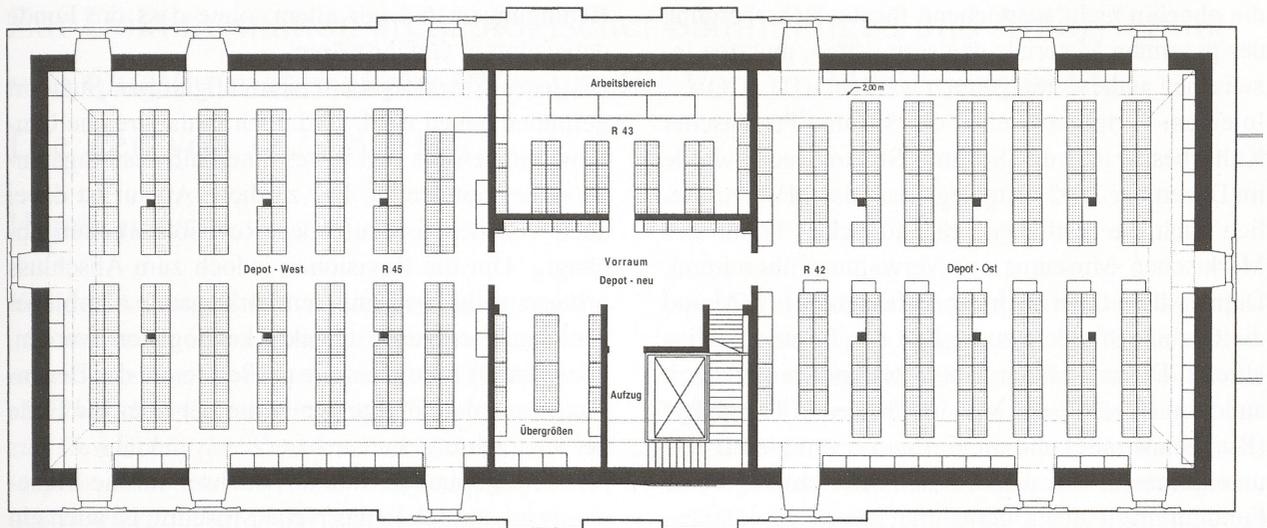
Da Mitte der 90er Jahre Überlegungen bestanden, die Magazine zu privatisieren, musste für ein „Zentralisierungsgutachten“ der Staatlichen Museen eine umfangreiche Übersicht über die Ausstattung der Magazine des MVF erstellt werden. Dabei wurde als vorhandener Bestand die Zahl von 351.000 Objekten angegeben.

Neben solchen außergewöhnlichen Aufgaben und den Revisionen gehört zu den Aufgaben der Depotverwaltung¹⁰⁰ die Bereitstellung von Objekten für die Bearbeitung durch auswärtige Wissenschaftler, zum Fotografieren, Zeichnen und Restaurieren. Die Nachfrage nach Leihgaben für Sonderausstellungen

im In- und Ausland ist in den letzten Jahren ständig gestiegen. Einige umfangreiche Leih-Projekte, wie mit dem Pommerschen Landesmuseum in Greifswald, dem Deutschen Historischen Museum in Berlin oder seit Kurzem mit dem Brandenburgischen Landesmuseum erstrecken sich über mehrere Jahre. Über Dauerleihverträge hinaus bestehen auch gute Kontakte mit den Heimatmuseen in den Berliner Stadtbezirken. Für Seminare und Übungen der Freien- und der Humboldt-Universität sowie der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft wird regelmäßig Fundmaterial bereitgestellt.

Für ständigen Fundzuwachs sorgen die aktuellen Grabungen im Stadtgebiet von Berlin. Nach Beendigung der Arbeiten gelangt das umfangreiche Fundmaterial über das Archäologische Landesamt in die Magazine; der größte Teil in das Außenlager Hohen-

¹⁰⁰ Gegenwärtig im Magazin angestellt sind: Brigitte Liehm (seit April 1993), Yvonne de Bordes (seit Oktober 1999), Christiane Klähne (seit Dezember 2003).



3. Obergeschoß

Abb. 9: Raumplan der aktuell vorhandenen Magazinfläche im 3. Obergeschoss des Langhansbaus.

schönhausen. Um die steigenden Fundmengen noch überschauen zu können, musste davon abgesehen werden, jeden einzelnen Fund mit einer Katalognummer zu versehen.¹⁰¹ Ab Mitte der 90er Jahre wird jeweils für die gesamte Grabung eine If(=Berlin/Brandenburg)-Nummer vergeben. Werden dann einzelne Funde einer Grabung für spezielle Vorhaben wie z. B. Sonderausstellungen, Leihgaben, Publikationen etc. benötigt, erhält jedes Stück eine laufende Nummer.

Zwischen 2001 und 2004 stand die Vorbereitung der Objekte für die neu gestalteten Ausstellungssäle verstärkt im Mittelpunkt der Tätigkeiten in den Magazinen. Doch bevor es dazu kam, wurde im gesamten Gebäude die Nutzung der Räume z. T. stark verändert, was insbesondere Auswirkungen größeren Umfangs auf die Magazine hatte,¹⁰² da das gesamte 3. OG nach dem Umbau Magazinbereich wurde (Abb. 8). Dafür musste die erst seit 1990 bestehende Magazinfläche im 2. OG aufgegeben und die Funde im ehemaligen Vortragssaal zwischengelagert werden. Für die endgültige Unterbringung mussten in den Magazinen (R 42 und 45) zusätzliche Regale aufge-

stellt, die vorhandenen Regale in der Höhe erweitert sowie der kleine Besucherraum (R 46), das ehemalige Grafikatelier (R 43) und der ehemals offene Flurbereich in den Magazinbereich einbezogen werden (Abb. 9). Auch im Kellerbereich gab es Veränderungen. Das Eingangsmagazin, das kurzzeitig die Sammlung des ehemaligen MfDG und seit 1995 die Funde der Prussia-Sammlung beherbergt hatte, wurde baulich verändert. Lediglich das Eisenmagazin blieb von umfangreicheren Umbauten verschont.

Bedingungen, wie sie in den 30er Jahren im Martin-Gropius-Bau bestanden, wo es eine deutliche Trennung zwischen der öffentlichen Schausammlung, der Studiensammlung für Forschung und Lehre und dem nicht öffentlichen Magazin gab, sind gegenwärtig aus Raumgründen nicht realisierbar, wären jedoch für einige Fundbereiche (z. B. die Berlin-Funde) und für eine systematische Katalogisierung durchaus erstrebenswert.¹⁰³

In den Jahren 1999/2000 wurde das anthropologische Skelettmaterial aus Berlin erfasst, um es für künftige Forschungsarbeiten an einem Standort zusammen zu lagern. Die dafür vorgesehenen Räumlichkeiten,¹⁰⁴

¹⁰¹ Das war schon seit Mitte der 70er Jahre bei den Ausgrabungen in Spandau nicht mehr praktiziert worden.

¹⁰² Siehe dazu Hänsel 2003b.

¹⁰³ Aus diesem Grund wird heute fast ausschließlich der Begriff Magazin oder Depot verwendet und nur selten von Studiensammlung gesprochen.

¹⁰⁴ Das Ägyptische Museum hatte dem MVF auf dem Dachboden der Remise des östlichen Stüler-Baus (gegenüber dem Charlottenburger Schloss) Platz eingeräumt.

die ohnehin nicht ausreichend für die Beherbergung des gesamten Materials gewesen wären, mussten inzwischen anderweitig genutzt werden.

In einem Vertrag zwischen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und der Stiftung Stadtmuseum wurde im Dezember 2002 festgelegt, dass das MVF zusätzlich auch die restlichen prähistorischen Funde des Märkischen Museums zur Verwaltung übernimmt. Damit wären dann auch der Altbestand des MM und die Grabungsfunde aus der Zeit der Teilung Berlins vereint. Diese umfangreichen Bestände sind derzeit außer im Gebäude des MM in Räumen in Tempelhof (Ringbahnstraße) und im Tiefbunker unter dem ICC untergebracht. Um dieses zusätzliche umfangreiche Fundgut nach der Übernahme lagern zu können, wird es notwendig sein, neue Magazinflächen zu beschaffen.

Da das MVF gegenwärtig auf das Wohlwollen der Institutionen in Spandau und Blankenburg angewiesen ist, die unsere Funde in ihren Räumlichkeiten beherbergen, wäre es dringend notwendig, ausreichend Magazinfläche zu finden, um das noch an den verschiedenen Standorten verstreut lagernde Fundgut zusammenführen zu können und die Nutzung dadurch wesentlich zu erleichtern. Die Klagen über den Mangel an Räumlichkeiten, finanzielle Beschränkungen, verstreut lagernde Bestände und unkatalogisierte Gegenstände scheinen sich wie ein roter Faden durch die gesamte bisherige Geschichte der Vorgeschichtlichen Sammlung zu ziehen; in der heutigen Zeit sicher unter etwas anderen äußeren

Bedingungen und vor allem, ohne dass die Funde dabei akut in Gefahr wären.

Bis jedes Einzelobjekt seinen endgültigen Standort gefunden haben wird, sind noch umfangreiche Umschichtungen des Fundgutes innerhalb des Magazinbereiches notwendig. Der zeitliche Ablauf ist dabei auch von den fortlaufenden Revisionsarbeiten abhängig. Um die Revisionen jedoch zum Abschluss bringen zu können, müssen vorher auch alle bisher noch nicht erfassten Objekte katalogisiert werden. Dies betrifft besonders die große Menge der Berlin-Funde aus den Grabungen Mitte der 60er bis Ende der 90er Jahre.

Mit dem geplanten Standortwechsel auf die Museumsinsel, zurück in das Neue Museum, ist auch ein erneuter Umzug aller Magazine verbunden. Dieses Unternehmen mit einem geordneten, also durch Revision erfassten Gesamtbestand durchzuführen, ist das Ziel aller Beteiligten. Die geplanten Arbeiten müssen jedoch immer wieder unterbrochen werden, um sich den neuen Umständen anzupassen. Gegenwärtig bestehen gute Aussichten, im Gebäude Spandauer Damm 19 eine Raumerweiterung für das MVF vorzunehmen. Neben dem Archiv würde das Magazin weitere Räume hinzugewinnen. Funde aus Außenmagazinen könnten dann hier am Museumsstandort integriert werden. Die Integration der Bestände des Märkischen Museums könnte vollzogen werden, wobei auch an den Aufbau einer öffentlich zugänglichen Studiensammlung gedacht wird.